Nummer 256 — Halle, Freitag, den 31. Oktober 1924 — 59. Jahrgang
Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ◆ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.35 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Stackner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22813. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Die im Nationalverband Deutscher Berufsverbände vereinigten vaterländischen Arbeitnehmerorganisationen haben die Rechtsparteien gebeten, noch mehr als bisher vaterländische Arbeiter und Angestellte an sichereren Stellen zu den Wahlen aufzustellen. — Das erscheint allerdings als wünschenswert, damit die nationalgesinnten Arbeiter in den Parteien zu Wort kommen können, denen sie innerlich angehören.

*

In Jena ist es gelungen, den militärischen Leiter, den Leiter des Nachrichtendienstes und den Leiter der militärischen Jugendorganisation der K. P. D. zu verhaften. Es wurde zahlreiches Aktenmaterial gefunden, das dem Oberreichsanwalt zugeführt worden ist.

*

Die Demokratische Partei, von der sich immer zahlreicher führende Persönlichkeiten entfernen, hat sich an Frau von Oheimb (DVP.) gewandt, um ihr die Spitzenkandidatur des Wahlkreises Magdeburg anzubieten. Frau von Oheimb hat abgelehnt. Daraufhin haben die Demokraten in Magdeburg den badischen Führer Hummel aufgestellt, der vor einigen Tagen in Offenburg davon sprach, die Demokratische Partei gehöre nicht zur Mitte, sondern sei eine Linkspartei.

*

Die Organisationsvertreter der Reichsbeamten und Angestellten wurden am Mittwoch erneut im Reichsfinanzministerium um eine Erhöhung der Bezüge vorstellig. Es wurde ihnen eröffnet, daß seit der letzten Besprechung keine Aenderung eingetreten sei, die es dem Reichsfinanzminister ermögliche, eine andere Haltung gegenüber der erhobenen Forderung einzunehmen.

*

Die gescheiterten Lohnverhandlungen der Eisenbahner haben auch bei der gemäßigten Eisenbahnerschaft Mißstimmung hervorgerufen. Die Eisenbahnerorganisationen finden den Hinweis auf die angeblich schlechte finanzielle Lage der Reichsbahn um so merkwürdiger, als vor wenigen Tagen noch der Generaldirektor Oeser sich im entgegengesetzten Sinne über die Lage der Reichsbahngesellschaft geäußert habe.

Die Spitzenorganisationen der Eisenbahner haben ihren Funktionären Anweisung gegeben, etwa auftretende Teilstreiks weder zu hemmen noch zu fördern. Daß die Lage sich sehr leicht zuspitzen kann, ist auch daraus zu ersehen, daß diesmal die freien Gewerkschaften zusammen mit den christlichen Eisenbahnerorganisationen gemeinsame Protestversammlungen veranstalten werden.

Die am 28. Oktober bei der Reichspost geführten Lohnverhandlungen sind auf den 4. Nov. verschoben. Die Reichspostverwaltung lehnte eine allgemeine Lohnerhöhung ab.

*

Das Reichsgericht hat das gegen den auf der französischen Auslieferungsliste stehenden Generaloberst von Heeringen eingeleitete Verfahren eingestellt, da die ihm vorgeworfenen „Kriegsverbrechen" durch die Beweisaufnahme widerlegt wurden.

*

Der neue Generalagent für die deutschen Reparationszahlungen Gilbert wurde gestern in Paris von Herriot mit einem großen Bankett gefeiert und wird heute in Berlin erwartet. — Hoffentlich ist der Mann neutraler und weniger franzosenfreundlich als es bisher aussieht.

*

Die linksradikale Pariser „Ere nouvelle" macht neue Angaben über die skandalöse Geldverschwendung bei der Rheinarmee. Offiziere und Beamte würfen mit dem Geld nur so um sich, verwendeten Staatsgelder zu privaten Zwecken und machten allerhand unsaubere Geschäfte. Der Nachfolger des Generals Degoutte, General Guillaumat, werde hoffentlich Ordnung schaffen. — Merkwürdig: seit die Franzosen sich die Besatzungskosten von ihrem Reparationsanteil abziehen lassen müssen, werden sie plötzlich moralisch und entdecken den Begriff der Kulturschande.

*

Im Anschluß an die Anerkennung Sowjetrußlands durch Frankreich beabsichtigt Jugoslawien, dasselbe zu tun. — Offenbar spielt dabei die Rücksicht auf die stark linksradikale kroatische Bauernpartei (vergl. den gestrigen kurzen Aufsatz) eine Rolle, ebenso das Bündnis mit Italien, das bekanntlich seinerseits im Bunde mit Rußland steht. Der Kontinentalblock ist im Entstehen!

*

Die Türkei ist eifrigst um gute Beziehungen Sowjetrußland bemüht. Jede türkische Bezeichnung an den Ausständen in Südrußland wird konsentiert. Dagegen warnte der japanische Gesandtermeister Graf Kato vor übertriebenen Hoffnungen auf Sowjetrußland.

*

Nach den letzten Nachrichten nehmen in Amerika die Aussichten Coolidges für die Wahl zum Präsidenten sehr zu und die von Lafollette sehr ab. — Der erstere hat viel Geld hinter sich, der andere wenig, das ganze nennt man „Selbstbestimmungsrecht des freien Volkes nach dem demokratischen Prinzip".

Sieg der Konservativen in England!

Die Beteiligung an den englischen Parlamentswahlen ist nach den vorliegenden Meldungen außerordentlich stark gewesen. Der gesunde politische Sinn des englischen Volkes hatte alle Kreise zu der Erkenntnis gebracht, daß es sich bei der Wahl um eine Entscheidung von weittragendster historischer Bedeutung, geradezu um die Existenz des englischen Weltreiches handelte.

Bisher sind folgende Ergebnisse bekannt:

Konservative 170,
Arbeiterpartei 83,
Liberale 22.

Es ist nicht anzunehmen, daß das Wahlergebnis noch wesentliche Veränderungen erfährt.

Demnach kann als feststehend angesehen werden: **eine vernichtende Niederlage der Liberalen und eine außerordentlich schwere Niederlage der Arbeiterpartei. Die Konservativen haben die absolute Majorität.**

Außerordentlich interessant und auch für die kommende deutsche Wahl sehr lehrreich ist, daß die Börse auf das Bekanntwerden der ersten Wahlergebnisse sofort mit einer starken **Befestigung des Kurses der englischen Währung** antwortete.

Die Welt weiß eben nachgerade, daß eine Arbeiterregierung Mißwirtschaft, Zerrüttung der Staatsfinanzen und Inflationsgefahr, eine staatserhaltende Regierung Ordnung in Wirtschaft und Staat und gesundes Geld bedeutet.

Wir haben bei uns die Inflationswirtschaft dank Ausscheidens der Sozialdemokraten aus der Regierung eben erst hinter uns und eine neue Wahl, ein neuer Versuch der Sozialisten, zur Macht zu kommen, steht vor uns.

Beweisen auch wir unseren gesunden politischen Sinn! Retten wir unsere Währung vor den Sozialisten, d. h. vor neuer Inflation!

Die Aufgaben der Deutschen Volkspartei

Von einem bekehrten Demokraten.

Wir glauben, die nachstehenden, von großem Weitblick und tiefem Ernst getragenen Ausführungen unsern Lesern nicht vorenthalten zu sollen, trotzdem eine schärfere Betonung des Weltanschauungsunterschiedes zwischen Marxismus und Konservativismus wünschenswert gewesen wäre. Die Schriftleitung.

Bei den kommenden Wahlen handelt es sich um weit mehr als darum, endlich eine tragfähige Regierung zu bilden. Die Sozialdemokraten haben als erste die entscheidende Bedeutung des Kampfes betont, und die Deutschnationalen haben es aufgegriffen. Nach Ansicht beider Parteien geht es um die Frage: „deutschnational oder sozialdemokratisch?"

Aber vielleicht gibt es noch etwas Anderes, Größeres, nämlich um den Kampf der zwei großen Prinzipien, die jedes Menschenleben mit sich und mit seiner Umwelt auszukämpfen hat: **um Freiheit oder Unterordnung.**

In der Politik pflegt man in Anlehnung an das bisherige englische Zweiparteiensystem diesen Gegensatz mit Liberalismus und Konservativismus zu bezeichnen. Aber seit der Sozialismus überall als dritte Partei hervorgetreten ist, hat diese Unterscheidung ihren klaren Sinn verloren und hat zu einer merkwürdigen Verwirrung der Begriffe und der Politik geführt: Weil die sozialistische Politik zweifellos nicht konservativ ist, und weil man sich an einen anderen Gegensatz als konservativ oder liberal noch nicht gewöhnt hatte, hat man die sozialdemokratische Politik kurzerhand als liberale angesehen.

In Wirklichkeit haben Liberalismus und Sozialismus fast nichts miteinander zu tun; dagegen sind Sozialismus und Konservativismus durchaus wesensverwandt trotz grundlegender Verschiedenheiten.

Der Unterschied zwischen Konservativismus und Sozialismus ist ohne weiteres klar: der erstere hält, wie schon sein Name sagt, am Bestehenden oder doch an der Tradition fest und will Neuerung nur in organischer Anknüpfung an Früheres. Der Sozialismus dagegen will Bruch mit der Ueberlieferung, will grundsätzliche, radikale Neuerung.

Welche dieser beiden Verschiedenheiten die richtigere ist, ist überhaupt keine Frage des Prinzips — wie die Sozialisten wähnen —, sondern der bloßen Zweckmäßigkeit. Ob man ein altes Gebäude, das mit der Zeit verbesserungsbedürftig wird, umbauen und ergänzen, oder ob man es niederreißen und neu aufbauen soll, ist eine Frage, die kein vernünftiger Mensch nach Prinzipien, statt nach Lage des Falles entscheiden würde. Auch der Staat ist nichts anderes als solch ein altes Gebäude. Darum ist es auch genau so unvernünftig, in der Politik die Neuerung um jeden Preis als Prinzip, als Grundsatz zu vertreten, wie es die Sozialisten predigen — oder richtiger predigten, denn sie haben inzwischen ein wenig gelernt und haben die komplette Narrheit, die unentwegte Prinzipienreiterei den Kommunisten überlassen.

Was Konservative und Sozialisten unterscheidet, ist also weniger ein Unterschied des Prinzips, als ein Gradunterschied. Die Sozialisten sind in stärkerem Grade neuerungslustig und in stärkerem Grade doktrinär, prinzipienwütig. Das führt sie in der Praxis, in allen Einzelheiten allerdings zu den stärksten Gegensätzen zu denen, die liebevoll am Alten hängen und die sich bewußt sind, daß unsere Väter und Ahnen auch ganz kluge und ganz menschliche Leute waren. Im Sozialismus steckt eine starke Dosis jenes populären Darwinismus, daß unsere Vorfahren nicht Menschen, sondern Affen gewesen seien.

Andererseits: wer wollte die grundsätzliche Verwandtschaft zwischen Sozialismus und Konservativismus verkennen, wenn man beide an dem großen Grundprinzip des menschlichen Lebens: „Freiheit oder Unterordnung" mißt?

Beide sind unzweifelhaft Anhänger und Vertreter des Prinzips der Unterordnung.

Beim Konservativismus prägt sich das aus in dem Festhalten am Ueberlieferten, worin zugleich ein Unterordnen unter das Ueberlieferte liegt; prägt sich aus in der Betonung von Zucht und Ordnung in Staat, Sitte und Denken (Beamtentreue, Soldatentreue, Vaterlandstreue, „gute Kinderstube", Religiosität u. a.).

Bei dem Sozialismus zeigt es sich in der strengen Parteizucht, die noch strenger als die des preußischen Militärs ist, auf der allein sie überhaupt nur aufgebaut werden konnte, und über die sie weit hinausgeht: als Unterwerfung des Denkens. Es zeigt sich an der grundsätzlichen Unterordnung unter die Lehren und Prinzipien von Karl Marx. Zeigt sich in allem, was man vom Sozialismus nur sieht, am unverkennbarsten beim konsequenten Marxismus und Sozialismus: beim Kommunismus.

Sozialismus und Kommunismus, beide Kinder von Karl Marx und miteinander verwandt wie Geschwister, sind so unliberal wie nur denkbar, viel unliberaler als der Konservativismus.

*

Aber die Welt braucht Liberalismus. Nicht jeder ist geboren zur Unterordnung, sei es unter Personen oder überlieferte Einrichtungen oder Ideen. **Liberalismus, der Geist der Freiheitlichkeit, ist der Schoß, aus dem jeder große, wirklich bedeutsame Fortschritt stammt.** Fortschritt zum Guten wie zum Bösen. Gegen den Fortschritt zum Bösen braucht die Menschheit den Konservativismus, den Geist der Ordnung und Unterordnung, für den Fortschritt zum Guten braucht sie den Liberalismus. Beide ergänzen sich wie die zwei Geschlechter, wie Mann und Weib, ohne beide stirbt der Geist und das Leben der Menschheit aus.

Welche Gruppe, welche Partei aber kann den Liberalismus in unserem deutschen Volks- und Staatsleben wahren und vertreten, nachdem die sogenannte „liberale", die demokratische Partei, sich infolge ihrer internationalen Verquickungen und Verirrungen als unfähig dazu erwiesen hat? Die Deutschnationalen, die Sozialisten und Nationalsozialisten, die Kommunisten und das Zentrum können es nicht, sie alle sind trotz stärkster Verschiedenheit voneinander Vertreter des großen Gegenstückes zum Liberalismus, des Geistes der Unterordnung.

Von allen bestehenden deutschen Parteien könnte allein die Deutsche Volkspartei die Trägerin der großen unentbehrlichen liberalen Idee sein. Als solche wird sie auch — und das ist ein wichtiger Wink für ihre Zukunft — von den aus der Demokratischen Partei enttäuscht Ausgeschiedenen angesehen oder doch geahnt.

Für die Deutsche Volkspartei ist der jetzige Wahlkampf von wahrhaft entscheidender Bedeutung. Er ist für sie die große Schicksalsstunde, die nicht nur ihre Gegenwart, sondern ihr Schicksal, d. h. ihre Zukunft, entscheidet. Weiß sie die ihr allein gebotene Aufgabe zu erfassen, sich klar und deutlich zur wahrhaft liberalen Partei zum Unterschied von allen übrigen zu entwickeln, dann wird sie — nicht heute und morgen, aber schrittweise für lange Zukunft — alle freiheitlichen Elemente des Volkes in sich vereinen, die Träger des geistigen Fortschritts wie die wahrhaft freiheitlichen und fortschrittlichen, heute dem Bann des Marxismus unterworfenen großen Kreise unseres Volkes. Dann wird sie auch in der Außenpolitik, draußen in der weiten Welt, die Fürsprecherin und Führerin der Freiheit sein, sei es der freiheitlichen Elemente innerhalb der einzelnen Völker, sei es der freiheitsstrebenden und unterdrückten Völker selber.

Dann kann sie in Ergänzung und in Zusammenarbeit mit jener anderen großen Tendenz des Menschenlebens — die man in der Politik irreführend und zu eng als Konservativismus bezeichnet, da sie den Marxismus und das Zentrum mitumfaßt — jenen Ausgleich von Freiheit und Ordnung schaffen, ohne den weder der einzelne Mensch, noch das einzelne Volk, noch die Gesamtheit der Völker gedeihen und sich als Glieder der über Zeit und Raum erhaben ewigen Zielen zustrebenden Menschheit fühlen kann.

Möge die Deutsche Volkspartei in ihrer Schicksalsstunde das ihr über die Einzelfragen der Tagespolitik hinweg in der Ferne winkende Ziel erkennen und zum Heile unseres Volkes den großen Weg der Zukunft finden.

Die Anerkennung Sowjetrußlands durch Frankreich.

Durch einen Telegrammwechsel zwischen Frankreich und Sowjetrußland ist die offizielle Anerkennung der Sowjetregierung durch Frankreich erfolgt.

Frankreich erhält in seiner Erklärung alle Rechte der französischen Staatsbürger aufrecht, spricht den Wunsch zu wirtschaftlichen Verhandlungen aus und verwahrt sich von vornherein gegen etwaige Einmischungen Rußlands in die innerfranzösischen Verhältnisse.

Die Sowjetregierung antwortete, daß sie **die Wiederaufnahme regelmäßiger diplomatischer Beziehungen** begrüße und besten Willen und beste Hoffnung habe, daß alle gegenseitigen Wünsche zum beiderseitigen Vorteil befriedigt würden. Sie werde sich selbstverständlich **jeder inneren Einmischung in französische Verhältnisse enthalten.**

Herbette, der zuletzt Redakteur der „Information" und vorher lange Jahre bei dem „Temps" und dem „Echo de Paris" tätig war, ist zum französischen Botschafter in Moskau, Rakowski, ein geborener Bulgare, dessen Heimat infolge Gebietsabtretung heute zu Rumänien gehört, ist zum russischen Botschafter in Paris ernannt.

*

Der gegenseitige Ton der entscheidenden Telegramme ist von rührender Herzlichkeit und sucht das gegenseitige Mißtrauen zu verdecken. Bezeichnend ist aber, daß Pariser Zeitungen, wie der „Gaulois" und die „Humanité", die Begeisterung der kommunistischen Kreise Frankreichs sehr dämpfen und aussprechen, daß **die Anerkennung nur eine andere Form des Kampfes sei.**

Ebenso bezeichnend ist, daß in **Pariser Finanzkreisen** die Anerkennung Sowjetrußlands skeptisch beurteilt wird. Die russischen Werte, die gestern an der Börse 21,70 notierten, stehen heute 21,20 im Kurs. Auch in russischen Emigrantenkreisen hat die Anerkennung große Bestürzung hervorgerufen. Maklakof, der 1917 als Gesandter der russischen provisorischen Regierung nach Paris kam, hat im Auftrage des Ausschusses russischer Emigranten bei dem Ministerpräsidenten Herriot gegen die Anerkennung der Sowjetregierung protestiert.

*

Daß man einen Bulgaren zum russischen Botschafter macht, ist an sich immerhin schon merkwürdig, bekommt aber eine besonders bedenkliche Bedeutung im Zusammenhang mit den Meldungen, die das „Neue Wiener Journal" über die **Balkanverschwörerzentrale** in Wien bringt. Diese Zeitung veröffentlicht den Wortlaut der Verpflichtungen des Leiters der Zentrale:

„Bulgarien soll als erster Staat zu der sozialen Balkanrevolution benutzt werden. Es muß das Zentralkomitee der innermazedonischen Organisation gewonnen werden, dasselbe ist ohne Vorbehalt materiell zu unterstützen, um die Macht der Regierung in Bulgarien zu untergraben und in Mazedonien einen Aufstand zu entfachen, der zum Ziele hat, eine rein sowjetistische Regierung in Bulgarien einzusetzen. In den von Griechenland und Jugoslawien besetzten Gebieten sind kommunistische Gruppen zu organisieren zur Herausbeschwörung einer bewaffneten Intervention der Kleinen Entente in Bulgarien. An der Schwarzen-Meer-Küste sind Waffendepots zu schaffen."

Danach sieht es wirklich nicht so aus, als ob die Sowjetregierung sich inzwischen geändert hätte. **Vielmehr muß die Ernennung eines Bulgaren zum Pariser Botschafter zu der Vermutung führen, daß das ein ganz bewußter Schritt ist, um im Zusammenhang mit der Bolschewisierung des Balkans Frankreich ebenfalls zu bolschewisieren.**

*

Man muß nur staunen, daß es in linksbürgerlichen Kreisen — wie der jetzigen französischen Regierung Herriots — immer wieder Leute gibt, die sich von den Russen täuschen lassen und für die höchst unsichere Hoffnung auf Handelsvorteile mit dem völlig ruinierten Rußland die Ruhe und Sicherheit ihres Staates und Volkes verkaufen. Wenn diese Leute einen Silberling blinken sehen, dann sind sie nicht mehr zu halten.

*

Frankreich hat mit Polen und Belgien Handelsverträge abgeschlossen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241031016/fragment/page=0001

Was kostet eine Wahl?

(Von unserem Londoner ♂ Korrespondenten.)

London, 27. Oktober.

Das „Home Office" hat die Liebenswürdigkeit gehabt, gerade in diesen Tagen Angaben darüber zu machen, was die vorige englische Parlamentswahl gekostet hat, nämlich in Großbritannien und Nord-Irland, abgesehen von den Gebühren der Nachweise-Beamten. Es sind 982 840 Pfd. Sterl. (rund 20 Millionen Mark).

Da etwas über 14,5 Millionen Stimmen abgegeben sind, kostet die einzelne Stimme etwas über 1 Schilling 4 Pence.

In den Stadtbezirken (boroughs) von Groß-London gaben 151 Kandidaten 81 768 Pfd. Sterl. aus, in den englischen Provinzialstädten 480 Kandidaten 313 671 Pfd. Sterl., in den Grafschaften 535 Kandidaten 425 995 Pfd. Sterl. Das macht im ganzen für England 823 123 Pfd. Sterl. Auf Wales kommen in Boroughs und Grafschaften für 81 Kandidaten 59 162 Pfd. Sterl., so daß sich mit 1852 Pfd. Sterl. in den Universitäten die Gesamtkosten in England und Wales für 1259 Kandidaten auf 882 285 Pfd. Sterl. belaufen. Schottland kostete für 170 Kandidaten 96 998 Pfd. Sterl., Nord-Irland für 17 Kandidaten 3057 Pfd. Sterl.

In zahlreichen Fällen, zweifellos in den Grafschaftsdistrikten gingen die Ausgaben in die vierstelligen Ziffern. Der teuerste Kandidat war Sir G. C. Hamilton in einem Bezirk von Cheshire: er kostete 1492 Pfd. Sterl. und wurde dabei geschlagen. General Seeln und sein Opponent gaben auf der Insel Wight 1467 bzw. 1488 Pfd. Sterl. aus. Der teuerste Kandidat in London war Herr Cowank in Nord-Islington mit 1072 Pfd. Sterl.

Die jetzigen leitenden Staatsmänner haben nicht viel gekostet: Macdonald 1062, Baldwin 844, Asquith 743 Pfd. Sterl., Lloyd George 507 Pfd. Sterl.

Das Palästina-Mandat vor dem Völkerbund.

Der Mandatausschuß des Völkerbundes in Genf prüfte das britische Mandat über Palästina, das seit dem 29. September 1923 ausgeübt wird. Der englische Oberkommissar Sir Herbert Samuel wies darauf hin, daß die britische Regierung zwei Versuche machte, die Araber zur politischen Mitarbeit zu gewinnen. Da beide Versuche mißlangen, wurde ein beratender Verwaltungsrat aus Beamten geschaffen. Ferner wurde ein aus mohammedanischen Arabern bestehender Rat zur Verwaltung ihrer religiösen Angelegenheiten und zur Durchführung der Gerichtsbarkeit eingesetzt. Für den Unterricht steht das Budget der Mandatsverwaltung 103 000 Pfund Sterling vor, davon 3000 für den Unterhalt der jüdischen Schulen. Der Landbevölkerung wurde eine Anleihe von 400 000 Pfund Sterling gewährt, die gleichmäßig zwischen Mohammedanern und Juden verteilt wurde. Ferner berichtete Sir Herbert Samuel über die jüdische Einwanderung aus dem Osten, insbesondere aus Polen, Rußland und Rumänien. Die Mehrzahl der Einwanderer seien gebildete Leute, die sich trotzdem dem Ackerbau widmeten. Alle sprechen hebräisch. Die englische Regierung habe Palästina bisher keine Unterstützung gewährt, da es aus eigener Kraft bestehen könne. Nach dem Bericht Sir Herbert Samuels wurde die Sitzung des Mandatausschusses auf Mittwoch vertagt.

Warnung vor der spanischen Fremdenlegion.

Die wirtschaftliche Not in Deutschland hat in den letzten Jahren viele Volksgenossen zur Auswanderung veranlaßt. Trotz wiederholter Warnung versuchen wagemutige und unternehmungslustige junge Deutsche häufig, in der französischen und auch in der spanischen Fremdenlegion ihr Glück zu machen. In fast allen Fällen scheitern sie dort völlig.

Ueber die meist sehr traurige Lage dieser Unglücklichen gibt ein der Hamburger Auslandszeitschrift „Der Deutsche Kaufmann im Auslande" aus Vigo zugegangener Brief eines dort angestellten Deutschen ein erschütterndes Bild: „Unser Büro hat jede Woche mehrere Besuche stellenloser Deutscher, die auf blauen Dunst und ohne Sprachkenntnisse, in meistens sogar ohne genügende kaufmännische Bildung — öfters sind nicht einmal Kenntnisse der Kurzschrift und des Maschinenschreibens vorhanden — nach Spanien kommen. Stellungen sind hier nicht zu haben, auch in anderen Städten nicht. Meistens sind es auch Landsleute mit Abitur- und Doktortiteln, mit denen aber hierzulande noch viel weniger anzufangen ist. Die Leute müssen in Deutschland noch viel mehr als wie bisher vor einem leichtsinnigen Herkommen aufs Geratewohl gewarnt werden, um die Zahl der stellungsuchenden Kaufleute nicht noch mehr zu vergrößern!

Ebenso verhält es sich mit der spanischen Fremdenlegion, in der so viele junge Deutsche ein hartes Dasein führen. Ob man nicht einmal in unseren Verbandszeitungen darüber schreiben und warnen könnte? Ich erhielt gestern einen Brief von zwei Deutschen aus der Fremdenlegion, der nur deshalb die Zensur nicht passiert hat, da er unter anderem Namen lief. Die Leute schreiben aus höchster Not und bitten um Hilfe. Ich soll ihnen zur Flucht verhelfen, nach Ceuta kommen und Zivilanzüge mitbringen. Natürlich ein wahnsinniges Ansinnen! Ich traf die Deutsche, und zwar einen Trupp von 30 Mann, im März auf dem Bahnhof in Leon. In Hamburg wird von spanischer Seite aus viel Propaganda für die spanische Legion gemacht! Eine Warnung ist dringend angebracht!!"

Vom päpstlichen Hof.

Von unserem römischen Korrespondenten.

Rom, Ende Oktober.

Soeben hat der Ministerrat unter Mussolini beschlossen, daß die vom Heiligen Stuhl seit 1870 verliehenen Adelsprädikate, die bisher keinerlei Wert im amtlichen Italien hatten, gesetzlich anerkannt werden. Damit zieht eine große Reihe von Familien in das Goldene Buch des italienischen Adels ein — der Vatikan hat nach langem Zögern und listigem und langwierigem Kampf eine Schlacht gewonnen. Und dies zur gleichen Stunde, da er, wie zu einem letzten feierlichen Protest in aller Stille die Leiche Leos XIII. in den Lateran überführen ließ, am gleichen Tage, da ihm eine weltliche Macht, Frankreich, den Feldehandschuh hinwarf. Der Päpstliche Hof hat also wieder zu tun. Seine Diplomaten arbeiten.

Die heimliche Fahrt Leos XIII. zu seinem Prunkgrabe ist beispiellos geglückt. Es gibt keinen Journalisten, der darüber als Augenzeuge eine farbenbunte Schilderung schreiben könnte. Niemand, buchstäblich niemand außer dem Gefolge wußte darum. Nicht einmal die nächsten Anwohner des Vatikans und Laterans merkten, was vorging. Acht Tage vor dem herumgeflüsterten Termin! In nächtlichem Dunkel, durch unbelebte Straßen und Gassen! Zwei Wagen vor dem zwölf Zentner schweren Sarkophag, fünf Automobile und drei weitere Equipagen hinterher, drei Kardinäle und einige Prälaten, ein sechstes Auto mit dem Quästor und Vizequästor von Rom — so kam der tote Kirchenfürst in der Johanniskirche an, wo nun ein Strom von Fremden den reichen Katafalk umflutet. Bis sich endlich — so begeht die Mutter der Kirchen die Feier ihrer Sechsehnjahrhundertweihe — in den ersten Novembertagen der grüne Stein öffnen und den Papst zu ewiger Ruhe umschließen wird.

Mittlerweile gehen die Wogen der Entrüstung im päpstlichen Rom hoch — denkt man in Paris Nichts falscher als das. Mit Schmerz, aber auch mit Würde erträgt der Heilige Stuhl den neuen Abfall eines seiner launenhaftesten Kinder und findet dabei volles Verständnis bei dem weltlichen Rom. Mit beißender Ironie erinnern die Zeitungen daran, wie die Herren, als die Not am höchsten gestiegen war, von Bordeaux aus die Arme nach Rom ausstreckten: Hilf, Herr, deutsche Ulanen vor Paris!

Damals kehrte Frankreich reuig in den Schoß der Kirche zurück und mit einer Sanftheit ohnegleichen wurde es nicht nur aufgenommen, sondern über alle Maßen geehrt durch die Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans. Aber nun, kaum wieder oben, plustert sich der gallische Hahn auf und besingt seinen Dank auf eine recht mißtönig klingende Weise. Aber mit der Wiederertastung der päpstlichen Diplomatie sind auch die Waffen des nie offiziell verschwundenen Kirchenstaates schärfer geworden. Schon erwägt der Heilige Stuhl als Antwort die Aufrichtung einer Nuntiatur in Konstantinopel und einer anderen in Peking — greift also gerade dort in das französische Protektoratssystem ein, wo es höchst weltlich und am empfindlichsten ist.

G. Eberlein.

Chinesische Wirren.

Die Lage in China ist sehr unklar. Eine Reihe von chinesischen Gouverneuren und außerdem der Marinekommandant auf dem Yangtse und der Kommandant der Südseeflotte haben sich bereit erklärt, Wupeifu zu unterstützen. General Fengyusiang soll von Peking abmarschiert sein, um General Wupeifu entgegenzutreten. Von anderer Seite wird gemeldet, General Feng sei ermordet worden.

Die deutsch gedruckte Presse des Elsaß

ist erheblich stärker, als es gewöhnlich die französische Propaganda wahr haben will. Gab es doch im Jahre 1923 nicht weniger als 279 Zeitungen und Zeitschriften im Elsaß, von denen 110 gleich 39,4 Prozent in deutscher Sprache, 99 gleich 35,5 Prozent in französischer Sprache gedruckt wurden. 67 oder 24 Prozent der Zeitungen und Zeitschriften erschienen doppelsprachig und 3 oder 1,1 Prozent in Dialekt. Das ist, unter französischer Herrschaft, eine für den deutschen Charakter des Elsaß bezeichnende und erfreuliche Statistik.

Der deutsch-spanische Handelsvertrag.

Das Reichskabinett befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Eingabe der Weinbauinteressenten über den deutsch-spanischen Handelsvertrag. Bei aller Würdigung der Notlage der deutschen Winzer verharrte das Kabinett aus allgemeinen politischen Gründen doch auf dem Standpunkt, daß der deutsch-spanische Handelsvertrag, der von den beteiligten Regierungen bekanntlich angenommen ist, den gesetzgebenden Körperschaften zur Ratifizierung vorgelegt werden muß.

Es ist anzunehmen, daß der Handelsvertrag noch zu manchen Auseinandersetzungen führen wird. Bezeichnend ist, daß eine Tagung des pfälzischen Industrieverbandes in Neustadt sich gegen den Vertrag ausgesprochen hat, weil er ganz einseitig zugunsten einzelner Industrien wirke. Der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Zapf teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß jetzt eine amtliche Nachprüfung der Vorgänge bei Vertragsabschluß angeordnet sei, daß ein Ministerialdirektor anläßlich des Abkommens bereits abgegangen sei und daß weitere Personalveränderungen bevorständen.

Finanzausgleich und Steuermilderungen

Die Finanzminister der Länder sind vom Reichsfinanzminister zu einer Besprechung für Freitag nach Berlin geladen worden. Es handelt sich um den Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern, der bis zum 1. April des nächsten Jahres feste Gestalt gewinnen soll. Auch die vom Reichsfinanzminister geplanten Steuermilderungen dürften erörtert werden. Einzelheiten stehen zurzeit nicht fest.

Die Spitzenorganisation der christlichnationalen Arbeitnehmer hat an den Reichsfinanzminister eine Eingabe gerichtet, in der mit Nachdruck auf die Steigerung der Lebenshaltungskosten die vorübergehende Aufhebung der Umsatzsteuer für den Lebensmittelhandel gefordert wird.

Sind unsere Getreidepreise zu hoch?

Zur Begründung der letzten Getreidehausse an den deutschen Produktenbörsen sind von einem Teil der Berliner Presse die unglaublichsten Sachen ins Feld geführt worden, so die Schutzzollvorlage; Landwirte sollten Getreide zurückgehalten haben aus spekulativen Gründen, das Geldbedürfnis der Landwirte soll nachgelassen haben, kurz und gut, man sann nach Mitteln, um den Agrariern eins auszuwischen. Man denke nur an die der Regierung empfohlenen Maßnahmen: Nicht-Prolongation der Meliokredite, Aufhebung der Steuerstundungen usw. Daß von einer Ueberteuerung des deutschen Getreides nicht die Rede sein kann, mögen folgende Zahlen beweisen:

Steigerung der Getreidepreise am 14. Okt. 1924 gegenüber dem Durchschnittspreis 1913 in Proz.

Weizen: Berlin (Märkischer ab Station) plus 17 Proz.,
New York (Hard-Weizen loko) plus 59 Proz.
Chicago (loko) plus 114 Proz.,
Buenos Aires (fob) plus 25 Proz.

Roggen: Berlin (Märkischer ab Station) plus 38 Proz.,
Chicago (Western-Roggen loko) plus 87 Proz.

Vorstehende Zahlen zeigen, daß die Teuerung auf dem Weltmarkt wesentlich größer ist als bei uns in Deutschland, so daß man die deutschen Getreidepreise als ausgesprochen niedrig im Vergleich zu den Weltmarktpreisen bezeichnen muß.

Deutschland hat in dem bekannten Schweizer Luftkurort Davos ein Konsulat errichtet. Zum Konsul wurde Legationsrat Dr. Prüfer vom Auswärtigen Amt ernannt. — Das ist ja im Interesse der deutschen Kranken in Davos sehr schön. Aber das Auswärtige Amt muß doch offenbar sehr viel reicher sein als früher, daß es sich heute diese Ausgaben leisten kann. Sonderbar!

*

Das Fraktionssekretariat der kommunistischen Reichstagsfraktion teilt mit, daß nicht gegen fünf Reichstagsabgeordnete, nämlich gegen Ruth Fischer, Scholem, Katz, Grulewitz und Clorin ein Untersuchungsverfahren schwebt, sondern daß 34 Haftbefehle erlassen worden sind.

Der Marxist und die kluge Hausfrau.

Radfahrer! Mäntel und Schläuche im Spezialgeschäft Gummi-Bieder, Gr. Steinstrasse 81 (Nähe Markt).

Mutter des Lebens.

Roman von Grete Friedrich.

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Kann ein Kind schon so leiden?" fragte Heinrich Witt, dem sein eigener Junge vor der Seele stand.

„Mehr als wir, weil es noch unbewußt ist," antwortete Gerlinde schnell.

Jetzt kam Arnulf mit dem Blatt in der Hand heran. Schweigend gab er es seiner Frau und küßte Wölfchen auf die Stirn. „Junge," sagte er, sonst nichts. Da wußte Gerlinde, daß er bis ins Innerste berührt war.

Was sie da sah mit Bleistift gekritzelt, wirr auf das Blatt geworfen und doch klar, seltsam klar und eindringlich, ließ sie erbeben. Ein riesengroßes Wagenrad kam schwankend an wie ein fürchterliches Ungeheuer; es rollte auf ausgetretener Dorfstraße, gewaltig, unabwendbar — und da vor ihm spielte ahnungslos ein Kind im zerschlissenen Höschen mit kleinen Murmeln... Diese Spannung zwischen dem anrollenden Rade und dem spielenden Kinde — es schien, als stände das Schicksal zwischen beiden.

„Wölfchen! — ist denn das Kindlein gerettet?"

„Ich weiß es nicht," klagte er. „Ich wachte vorher auf."

Kleiner Wolf, flehte es in Gerlindes Seele — wenn ich dich trösten könnte — aber ich selbst zog einmal ein Kind unter einem Wagenrade hervor — tot.

„Sicherlich ist es errettet," beruhigte Heinrich Witt. „Kinder haben Schutzengel, die sie behüten. Du hast nur vergessen, den Schutzengel mitzuzeichnen.

„Er war nicht dabei," beteuerte Wölfchen. Der graue Tag sank in die lange Nacht. Gerlinde saß an Wölfchens Bett und betete mit ihm. Und als er Amen gebetet hatte, da rang sich's von seinem Kinderlippen:

„Und schicke allen kleinen Kindern einen Schutzengel, lieber Gott!"

Gerlinde hielt seine kleine Hand fest, bis er eingeschlafen war. — — In dieser Nacht fragte Gerlinde Arnulf: „Warum gingst du heute von uns — oh, Arnulf?"

„Weil ich unser Glück will," stöhnte er auf. „Wir wollen leben!"

„Oh, du," durchschauerte es sie, „was hast du gefühlt?"

„Das Schicksal fühlte ich in diesem Rade — wem gilts? Dir, mir, unserem Kinde? Die nassen Wände gaben keine Antwort."

Gott gab selbst seine Antwort. Er wollte das Leben! Gerlinde empfing das Kind der Liebe.

*

Gerlinde, die Seelenmutter, trug ein körperliches Kind. Das Erbteil des Vaters regte sich in ihr, sie mußte ihre Gedanken niederschreiben. Arnulf schenkte ihr ein feines, in Leder gebundenes Büchlein, und Gerlinde schrieb in ihrer seltsam verschlungenen und doch so klaren Handschrift auf das erste weiße Blatt: „Gedanken einer werdenden Mutter."

*

An einem Spätnachmittage, eine Woche vor Heiligabend, als Gerlinde ruhend und sinnend mit sich allein war, trat Arnulf ein.

„Arnulf, du möchtest etwas haben —." „Ja, Gerlinde, etwas, was ich selbst nicht geben kann." „So sprich!"

„Du weißt, Gerlinde, Religionsstunden sind bei mir nicht die dazu festgesetzten. Heute, im Verlaufe einer Stunde, wir gingen aus vom Kind im Krippelein, sprach ich von Jesu Seelenkampf in Gethsemane. Die Kinder waren wohl noch nie so aufnahmebereit wie heute, und doch bin ich mit dem Letzten nicht an sie herangekommen. Als ich von dem Engel sprach, der vom Himmel kam und den Ringenden stärkte — — da sah ich ein dünnes Aermchen emporgehoben, und ehe ich recht wußte, wie's geschah, erhob sich Antje Fries, die dreizehnjährige Waise, und sagte leise und traurig: „Herr Lehrer, zu mir ist auch schon einmal ein Engel gekommen." Die Kinder starrten auf sie wie auf eine Erscheinung, doch ehe ich vom Katheder herunter war, sank das Kind wie taumelnd um, totenblaß, mit geschlossenen Augen. Nach dem Unterricht ging ich zu Schuster Forwegs, die die Waise in Pflege haben. Das Erlebnis mit dem Kinde geht mir nahe, Gerlinde. Ich komme nicht um diese großen, übersinnlichen Augen herum, mit denen das Kind mich anjah, als es sprach. Und warum hat sie mir's wohl nicht gesagt, Gerlinde? Antje muß ihr Vertrauen wiedergewinnen, Gerlinde. Wenn ich es nicht erringen kann, weil mir für dieses feine Seelchen vielleicht eine allerletzte Einfühlungsmöglichkeit fehlt, so will ich ihr doch zu dir verhelfen, Gerlinde!"

„Ob ich will? Oh, Arnulf!" Die Mutterseele jubelte.

So kam Weihnacht, das Fest der Liebe heran. Am Heiligabend wurde Gerlindes Zimmer zur Weihnachtsstube geschmückt. Und sie kamen, die Kinder von Klingsdorf. Eingemummt in Pelze und Tücher huschten sie durch den Weihnachtsschnee und klopften an das kleine Heilandsherz. Mit hungrigen Augen saß die kleine Schar, und Gerlinde stand vor ihnen.

Arnulfs Geige tönte weihnachtsselig durch den Raum, und der fromme Kindergesang hub an. Gerlinde erzählte die Weihnachtsgeschichte.

Die Kinder saßen da mit glühenden Wangen und seligen Augen, kein Tönchen wagte sich in die große Stille, nachdem Gerlinde die wundersamste Geschichte zu Ende erzählt hatte. Da wehte ein kleiner Seufzer durch den Raum; Antje Fries hatte geseufzt, ganz hell und wie erlöst. Und ihr Gesicht wandte sich; erwachend sah Gerlinde in zwei Augen, die ganz mit Glanz erfüllt waren.

Jedes Kind empfing ein mit Buntpapier beklebtes Pappteller chen; da lagen weihnachtliche Dinge drauf, Honigkuchen, Nüsse, Aepfel, Knusperplätzchen, ein wenig Marzipan und ein grüner Harzwaldtannenzweig. Und dann huschten sie heimwärts durch den Weihnachtsschnee, eingemummelt in Pelze und Tücher, die Kinder von Klingsdorf.

„Das war schöner, als in der Kirche," lobte Frau Raan, und ihr breites Muttergesicht glänzte vor Wohlwollen. „Herr Lehrer, unsere Frau kann's besser, als der Pastor!"

*

Am ersten Weihnachtsfeiertag hielt schellenklingelnd ein Schlitten auf der Straße vor der kleinen Anhöhe zum Schulhause. Und dann stürmte es jauchzend heran: Heini und Adelrune. Ulla Greif kam hinter ihnen mit freudig-schnellen Schritten, würdevoll gefolgt von einer ganz in Pelz gehüllten älteren Dame am Arme Heinrich Witts. Es war seine Mutter, die Geheimrätin Witt. Und als die Gäste nach einem langen wunderschönen Nachmittage wieder aufbrechen wollten, da erklärte die Geheimrätin, noch einmal die Viertelstunde zurück, wäre ihr heute zu anstrengend. Sie müsse schon um Gastfreundschaft bitten. Heinrich Witt hob ganz erschreckt seinen kurzgeschorenen Kopf mit den scharfen Augen zu ihr auf — doch sie blitzte ihn triumphierend an.

Da wußte Gerlinde, daß seine Mutter mit ihr abrechnen wollte. —

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241031016/fragment/page=0002